



Institut für Ost- und
Südosteuropaforschung

Online-Handbuch zur Geschichte
Südosteuropas

Oliver Jens Schmitt

Der Balkan zwischen regionaler
Herrschaftsbildung und osmanischer
Eroberung (ca. 1300 – ca. 1500).
Strukturgeschichtliche Zusammenhänge und
frühosmanische Machtkonsolidierung

Teil 2: Frühosmanische Konsolidierung und Ende
des Mittelalters auf dem Balkan

aus Band 1:

**Herrschaft und Politik
in Südosteuropa bis 1800**

Inhaltsverzeichnis

1. Das frühosmanische Verwaltungssystem
 - 1.1 Steuerverwaltung und Heerwesen
 - 1.2 Räumliche Struktur der Verwaltung
 - 1.3 Herrschaftskontrolle des Sultans und Rechtspluralismus
 - 1.4 Extensive Herrschaft
 - 1.5 Bevölkerungs- und Siedlungspolitik
 - 1.6 Byzanz nach Byzanz?
2. Ende des Mittelalters auf dem Balkan? Ergebnisse einer Verflechtungsgeschichte

Zitierempfehlung und Nutzungsbedingungen für diesen Artikel

1. Das frühosmanische Verwaltungssystem

Die Frage nach der Struktur der osmanischen Verwaltung ist eng mit jener nach dem Wesen des osmanischen Staates und seines Werdens verbunden, die in der Osmanistik Gegenstand einer ausführlichen Debatte ist. Im Zusammenhang mit der Geschichte des Balkans kann diese hier nicht in allen Details geschildert, sondern nur grob umrissen werden. An dieser Stelle geht es um einen Hinweis auf die Grundfragen, die die Forschung aufgeworfen hat. Die untenstehenden Ausführungen vermitteln Einzelheiten, die den theoretischen Rahmen füllen.

Die ältere Osmanistik beschäftigte sich mit Religion, besonders dem „Heiligen Krieg“ und dem „Glaubenskämpfertum“ (Gazi) sowie der Rolle des türkischen Ethnikums. Hier bestimmte lange Jahrzehnte die These Paul Witteks vom Gazi-Wesen als Haupttriebkraft die Forschung. Türkische Osmanisten der frühen kemalistischen Zeit betonten auch den Bruch zwischen byzantinischen und osmanischen Institutionen. Gegen den unkritischen Gebrauch der osmanischen Chronistik zur Erforschung der osmanischen Frühzeit haben Gelehrte wie Irène Beldiceanu und Colin Imber gewichtige Einwände erhoben. In einem der jüngsten Diskussionsbeiträge zur religiösen Motivation der osmanischen Expansion gelangte Linda Darling zum Schluss, dass in der anatolischen Frühzeit der Osmanen Muslime wie Christen der osmanischen Kriegergemeinschaft angehört hätten und erst durch die umfangreichen Eroberungen in Anatolien und vor allem auf dem Balkan eine stärkere Ausdifferenzierung stattgefunden habe, in der die Gazi-Idee zur Abgrenzung und Gruppenbestimmung diene, was im 15. Jahrhundert das Modell einer wechselseitigen muslimisch-christlichen „accomodation and assimilation“ nicht gänzlich ausschloss, aber zunehmend zu einem Randphänomen werden ließ. Im frühen 15. Jahrhundert rückten die Konzepte Gazi und Jihad in den Vordergrund; die Eroberung Konstantinopels habe danach eine Wendung herbeigeführt, die auf die Einbindung der neu eroberten Gebiete abzielte. Ende des 15. Jahrhunderts habe die entstehende osmanische Geschichtsschreibung das Gazitum als Schlüsselkategorie zur Deutung der osmanischen Frühgeschichte herangezogen, und im 16. Jahrhundert sei diese Idee sowohl von Osmanen wie ihren abendländischen Gegnern verwendet worden.¹

¹ Paul WITTEK, *The Rise of the Ottoman Empire*. London 1938; Rudi Paul LINDNER, *Nomads and Ottomans in Medieval Anatolia*. Bloomington 1983; Ernst WERNER, *Die Geburt einer Großmacht. Die Osmanen 1300–1481*. Wien ²1985; Colin IMBER, *The Ottoman Empire 1300–1650*. Basingstoke ²2009; Kemal KAFADAR, *Between Two Worlds. The Construction of the Ottoman State*. Berkeley 1995; Colin Imbers Besprechung von Rudi Paul LINDNERS *Explorations in Ottoman Prehistory*. Ann Arbor 2007; *Journal of Semitic Studies* 53 (2008), H. 2, 372–375; Irène BELDICEANU-STEINHERR, *Pachymère et les sources orientales*, *Turcica* 32 (2000), 425–434; Linda T. DARLING, *Reformulating the Gazi Narrative. When Was the Ottoman State a Gazi State?*, *Turcica* 43 (2011), 13–53.

Seit den frühen Arbeiten des türkischen Osmanisten Halil İnalçık widmet sich die Forschung stark auch institutionellen und personellen Kontinuitäten von der spätmittelalterlichen Welt des Balkans zur frühosmanischen Epoche (dazu im Detail unten).²

Wesentliche Neuerkenntnisse zur osmanischen Frühzeit auf dem Balkan verdanken sich Untersuchungen zu den *uc beys* und deren „Staaten im Staate“ in den expandierenden Grenzregionen, die faktisch weite Teile des gemeinhin als osmanisch kartierten Balkan umfassten (Thrakien, Makedonien, Thessalien, später auch Donau-Serbien).³ Erst Mehmed II. gelang die Beseitigung regionaler Partikularismen im osmanischen Staat. Die frühen Sultane betrieben demnach mit und neben den *uc beys* ihre Eroberungen. Faktisch bestanden bis zu Beginn des 15. Jahrhunderts mit den Osmanen zusammenarbeitende Regionalherrschaften in Thrakien, Makedonien und Thessalien. Von einer absoluten Kontrolle des Sultans kann man daher nicht durchgehend sprechen. Diese Pluralität von Machtfaktoren neben dem Sultan lässt es sinnvoll erscheinen, nicht nur zwischen ethnischen Türken und Osmanen als Akteuren auf dem Balkan genau zu unterscheiden, sondern auch die Herrschaften der *uc beys* auf gleicher Stufe wie die christlichen Regionalfürstentümer zu untersuchen. Dies verkompliziert zwar die ohnehin schon verwirrende politische Gemengelage auf dem spätmittelalterlichen Balkan, stellt aber ein bedeutsames erklärendes Element gerade beim Aufbau von Institutionen dar. Diesen behandelt die Forschung im Überblick aus methodischen Zwängen mit einer gewissen Statik, vielfach aufgrund der gefestigten Lage am Ende des 15. Jahrhunderts. Die erwähnte Frage der Institutionenkontinuität ist aber nicht als ein Prozess zu sehen, der unmittelbar zur Sultansherrschaft hinführt; in ihm kam auch den *uc beys* als Zwischenstufe und Vermittler eine wichtige Rolle zu. Diese Entwicklung gelangte unter Mehmed II. zu einem Ende, der muslimische wie christliche Vasallenstaaten bzw. indirekte Herrschaftsverhältnisse beseitigte und besonders den Großgrundbesitz der *uc beys* empfindlich schmälerte. Die Stärkung der zentralen Verwaltung und der Aufbau einer reichsloyalen Verwaltungs- und Heereselite kennzeichnen diesen tiefgehenden Wandel. Zudem verlor das Osmanische Reich mit der Eroberung der arabischen Provinzen Syrien und Ägypten (1517), der damit einhergehenden ideologischen Abgrenzung gegenüber den persischen Safawiden und der Betonung des Kalifats zu Beginn des 16. Jahrhunderts seinen balkanischen Charakter. Ebenfalls zu Beginn des 16. Jahrhunderts beginnen die institutionellen Kontinuitäten zum mittelalterlichen Balkan zu verblassen, die Privilegierungen pro-osmanischer christlicher Bevölkerungsgruppen und kirchlicher Strukturen werden

² Halil İNALCIK, *The Ottoman Empire. Conquest, Organization and Economy. Collected Studies*. London 1978; eine wichtige Deutung der älteren Forschung bietet die bulgarische Osmanistin Bistra CVETKOVA, *Les institutions ottomanes dans les Balkans*. Wiesbaden 1978.

³ Mariya KIPROVSKA, *Shaping the Ottoman Borderland. The Architectural Patronage of Frontier Lords from the Mihaloğlu Family*, in: Maria BARAMOVA/Grigor BOYKOV/Ivan PARVEV (Hgg.), *Bordering Early Modern Europe*. Wiesbaden 2015, 185–220.

oftmals eingeschränkt und zurückgenommen. Mittelalterliche Elemente wirkten daher im Osmanischen Reich nur bedingt nach.

1.1 Steuerverwaltung und Heerwesen

In der Frage nach Bruch oder Fortdauer mittelalterlicher Strukturen im Osmanischen Reich hat die Osmanistik zahlreiche Deutungen vorgelegt, die den Schluss erlauben, dass die Osmanen bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts im Wesentlichen bestehende Einrichtungen übernommen haben und ihr Reich bis zur Eroberung Syriens und Ägyptens maßgeblich vom institutionellen Erbe des mittelalterlichen Balkans geprägt war.⁴ Die Forschung hat besonders den frühosmanischen Pragmatismus unterstrichen, der das Ziel verfolgte, schnell eroberte Gebiete einzugliedern und aus ihnen Abgaben und Ressourcen für den Unterhalt des osmanischen Heerwesens zu beziehen. Die Forschung hat ebenso herausgearbeitet, dass im 16. Jahrhundert etliche Privilegien aufgehoben wurden, da das mittlerweile gefestigte Osmanische Reich auf Gesellschaftsgruppen wie die Vlachen, die zuvor als Hilfskrieger steuerlich begünstigt worden waren und in Kriegen gegen Ungarn eine wichtige Rolle gespielt hatten, nicht mehr dringend benötigte.

Fiskalisch lässt sich die Bevölkerung des Osmanischen Reiches in *Askeri* und *Reaya* unterteilen. Zu ersteren zählten neben den Militärangehörigen im engeren Sinne auch privilegierte Gruppen, die der öffentlichen Sicherheit dienten oder dem Heerapparat Hilfsdienste leisteten (Pass- und Brückenwächter, *Voynuks*, aber auch Reisbauern und Bergleute) sowie muslimische Religionsgelehrte (*Ulema*). Aufgrund der hohen Zahl von Christen in Heer und heernahen Einrichtungen setzten sich die *Askeri* keineswegs nur aus Muslimen zusammen. Ebenso wenig waren die *Reaya* eine christliche Gemeinschaft: sie setzten sich aus allen steuerpflichtigen Untertanen ungeachtet der Religion zusammen. Neu im Fiskalwesen auf dem Balkan war die an die Religionszugehörigkeit gebundene fiskalische Diskriminierung, in diesem Falle der christlichen *Reaya*. Die Grundsteuer der Christen (*ispence*) war höher als jene der Muslime (*resm-i çift*).

⁴ Dazu vor allem die Arbeiten von Heath W. LOWRY, *The Nature of the Early Ottoman State*. Albany/NY. 2003; Heath W. LOWRY, *The Shaping of the Ottoman Balkans 1350–1500. The Conquest, Settlement & Infrastructural Development of Northern Greece*. Istanbul 2008; Machiel KIEL, *The Incorporation of the Balkans into the Ottoman Empire, 1353–1453*, in: Kate FLEET (Hg.), *The Cambridge History of Turkey*, Bd. 1: *Byzantium to Turkey*. Cambridge 2009, 138–191; Linda T. DARLING, *The Development of Ottoman Government Institutions in the Fourteenth Century. A Reconstruction*, in: Vera COSTANTINI/Markus KOLLER (Hgg.), *Living in the Ottoman Ecumenical Community*. Leiden, Boston 2008, 17–34; grundlegend für die weitere Diskussion Mariya KIPROVSKA, *Ferocious Invasion or Smooth Incorporation?*, in: SCHMITT (Hg.), *The Ottoman Conquest of the Balkans*, 79–102.

Die Kontinuität von Institutionen am Übergang von balkanchristlicher zu osmanischer Herrschaft zeigt sich sowohl an Einrichtungen wie auch an Steuern und Abgaben, die weitergeführt wurden, so etwa die „Rauchsteuer“.⁵ Selbst die Baština als vererbbarer Bodenbesitz findet sich in der osmanischen Steuerbegrifflichkeit, freilich in zwei Typen, einmal als steuerpflichtiger Besitz, dann als Besitz Angehöriger vom osmanischen Staat privilegierter Bevölkerungsgruppen (dazu gehörte auch die serbischstämmige Sultanin Mara).⁶ Die Forschung hat dabei das Verhältnis von Prónioia und Timar besonders kontrovers diskutiert, auch die Frage, wie stark das Timarsystem von seldschukischen Vorbildern geprägt war.⁷ Jüngste Untersuchungen haben Beispiele zutage gefördert, wie die Osmanen bereits im ausgehenden 14. Jahrhundert orthodoxe Pronoiabesitzer als Timarinhaber weiter privilegierten.⁸ Die Nutznießer von Timarpfründen (Sipahi, Timarioten) stellten die Reiterei des osmanischen Heeres und zugleich die örtliche Vertretung des osmanischen Staates. Die ersten Timarpfründen waren offenbar erblich, glichen also der faktischen Handhabung der Prónioia auf dem christlichen Balkan. Im 15. Jahrhundert wurde ein Timar teilweise mehreren Männern zugewiesen, die abwechselnd Dienst leisteten.⁹ Theoretisch gehörten alle Eroberungen dem Sultan, der Einnahmen nicht nur zum zeitlich begrenzten und an Dienst gebundenen Nießbrauch vergab, sondern auch als sog. Mülk an führende uc beys, die über diese Besitzungen verfügen konnten. Mülk-Besitzer wandelten ihre Güter gerne in religiöse Stiftungen (vakif) um, um sie vor dem Zugriff des Fiskus dauerhaft abzusichern. Da dem Reich durch diese Besitzzanhäufung der toten Hand erhebliche Einkünfte entgingen und er auf die Vergabe von Timargütern aus militärischen Gründen angewiesen war, zog Sultan Mehmed II. in den 1470er Jahren zahlreiche Mülk-Güter und Stiftungen ein und wandelte sie in Timare um (vergleichbar den Maßnahmen der byzantinischen Kaiser einige Jahrzehnte zuvor).

⁵ Oliver Jens SCHMITT, Südosteuropa im Spätmittelalter. Akkulturation – Integration – Inkorporation?, in: Reinhard HÄRTEL (Hg.), Akkulturation im Mittelalter. Ostfildern 2014 (Vorträge und Forschungen/Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte, 78), 81–136, hier: 109; die Forschungsliteratur zu der Debatte über das Verhältnis balkanchristlicher und frühosmanischer Fiskalität bietet ESTANGÜI GÓMEZ, *Byzance*, 456, Fn. 467.

⁶ Nicoară BELDICEANU/Petre Ș. NĂSTUREL, Droits sur la terre de labour dans les Balkans et en Anatolie à l'époque ottomane (XIV^e–XVI^e siècles), *Südost-Forschungen* 50 (1991), 61–118, hier 80.

⁷ Nicoară BELDICEANU, *Le timar dans l'État ottoman*. Wiesbaden 1980; Pál FODOR, *Ottoman Warfare, 1300–1453*, in: FLEET (Hg.), *Cambridge History of Turkey*, Bd.1., 192–226, hier 195–196.

⁸ Irène BELDICEANU-STEINHERR/Raúl ESTANGÜI GÓMEZ, Autour du document de 1386 en faveur de Radoslav Sablja (Şabya/Sampias). Du beylicat au sultanat, étape méconnue de l'État ottoman, *Turcica* 45 (2014), 159–186; zu christlichen Timarioten s. die klassischen Studien Halil İNALCIK, *Timariotes chrétiens en Albanie au XVe siècle d'après un registre de timars ottoman*, *Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs* 4 (1951), 118–138; Nicoară BELDICEANU, *Timariotes chrétiens en Thessalie (1454/55)*, *Südost-Forschungen* 44 (1985), 45–81.

⁹ FODOR, *Ottoman Warfare*, 196, 202.

Kontinuitäten sind gerade auch bei militärischen Strukturen (voynuks als Hilfskrieger; Passwächter, Dorfhaftung für die Sicherheit von Wegen)¹⁰ sichtbar, ebenso bei der Einbindung von Hirtengemeinschaften, die der schnellen Stabilisierung osmanischer Eroberungen dienten.¹¹ Die privilegierten Vlachen stützten die osmanische Herrschaft und stellten ihr Kriegerverbände zur Verfügung, die an osmanischen Feldzügen gegen Ungarn und das Reich teilnahmen. Neu war die fiskalische Begünstigung von Handwerkszweigen, die dem osmanischen Militärapparat unmittelbar oder indirekt dienten, so Reisbauern oder Metzger.¹² Die Osmanen übernahmen auch das serbische Bergrecht, das die Ausbeutung der wichtigen Silberminen regelte, und führten den ertragreichen Bergbau auch nach der Eroberung weiter, leiteten aber die Erze nach Osten um. Zudem genossen die Bergarbeiter als heeresrelevante Spezialisten fiskalische Privilegien.¹³ Wie die balkanchristlichen Herrschaften verzeichnete auch der osmanische Fiskus Vlachen und Albaner als eigene Steuerkategorien; neu hinzu kamen Roma („Zigeuner“), die ebenfalls aufgrund ihrer sozioökonomischen Verschiedenheit zur umwohnenden Bevölkerung als eigene Gemeinschaft (cemaat) erfasst wurden.¹⁴

Neuartig war die Zwangsrekrutierung junger Burschen für ein Eliteinfanteriekorps, die Janitscharen, das wohl in den 1370er Jahre geschaffen wurde. In dieses Korps überführt

¹⁰ Übersicht mit Zusammenstellung der Bibliographie: SCHMITT, Südosteuropa im Spätmittelalter; Aleksandar STOJANOVSKI, Raja so specijalni zadolženija vo Makedonija (vojnuci, sokolari, orizari i solari) [Reaya mit Sonderpflichten in Makedonien – Voynuks, Falkner, Reisbauern und Salinenarbeiter]. Skopje 1990; Aleksandar STOJANOVSKI, Dervendžistvoto vo Makedonija [Das Passwächterwesen in Makedonien]. Skopje 1974.

¹¹ Vgl. oben (Anm. 68 u. 136) zu den Vlachen.

¹² Bistra CVETKOVA, Le service des celep et le ravitaillement en bétail dans l'Empire ottoman (XV^e–XVIII^e s.), *Études historiques* 3 (1966), 145–172; DIES., Les Celep et leur rôle dans la vie économique des Balkans à l'époque ottomane (XV^e–XVIII^e s.), in: Michael Allen COOK (Hg.), *Studies in the Economic History of the Middle East*. London 1970, 172–192.

¹³ KOVAČEVIĆ-KOJIĆ, Srednjovjekovna Srebrenica, 34f.; Stefan ANDREEV/Elena GROZDANOVA, Iz istorijata na rudarstvoto i metalurgijata v bălgarskite zemi prez XV–XIX vek [Aus der Geschichte des Bergbaus und der Metallverarbeitung in den bulgarischen Gebieten im 15.–19. Jh.]. Sofija 1993; Skender RIZA, Rudarstvo Kosova i susednih krajeva [Der Bergbau im Kosovo und benachbarten Gebieten]. Priština 1968.

¹⁴ Dazu den wenig beachteten grundlegenden Aufsatz Muhamed A. MUJIĆ, Položaj cigana u jugoslovenskim zemljama pod osmanskom vlašću [Die Stellung der Zigeuner in den südslawischen Gebieten unter osmanischer Herrschaft], *Prilozi za orijentalnu filologiju* 3/4 (1952/53), 137–193; Milan VASIĆ, Sumarni defter sandžaka Aladža Hisar (Kruševac) iz 1516. godine kao istorijski izvor [Summarisches Steuerverzeichnis für den Sancak Alaca hisar/ Kruševac aus dem Jahre 1516], *Prilozi za orijentalnu filologiju* 28/29 (1978/79), 331–357; Rumen KOVAČEV, Shodstva i različija v demografskite procesi na teritorijata na dnešna Severna Bălgarija i jugozapadnite bălgarski zemi prez vtorata polovina na XV vek [Ähnlichkeiten und Unterschiede in den demographischen Prozessen auf dem Gebiet des heutigen Nordbulgariens und den südwestlichen bulgarischen Gebieten in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts], in: Christo Angelov CHRISTOV/Bojko K. KIRJAKOV (Hgg.), *Bălgarija prez XV vek*. Sofija 1989, 67–74, hier 73, die Roma wurden seit Beginn des 16. Jahrhunderts erfasst.

wurde ein Fünftel der Kriegsgefangenen – ein Vorrecht des Sultans, dann setzte sich das System der sog. Knabenlese (devşirme) durch. Offenbar haben bereits die uc beys derartige Rekrutierungen durchgeführt. Zunächst dienten die Janitscharen als Leibwache des Sultans, dann bildeten sie ein eigenes Heerkorps, vor 1451 rund 3000 Mann, kurz danach rund 5000 mit regulärem Sold. Zu diesem neuartigen System eines stehenden Heeres gehörten auch sechs Kavallerieregimenter, das Artilleriekorps sowie Festungsbesatzungen (teilweise aus Janitscharen bestehend).¹⁵ Dieses stehende Heer war den balkanchristlichen Adelsaufgebotenen organisatorisch und technologisch überlegen.¹⁶

1.2 Räumliche Struktur der Verwaltung

Kontinuitäten lassen sich auch gut bei der räumlichen Organisation des Osmanischen Reiches erfassen – zudem ist zum ersten Mal für das späte Mittelalter dank guter Quellenlage ein einigermaßen vollständiger flächendeckender Überblick über die Verwaltungsstruktur der Balkanhalbinsel möglich.¹⁷ Als erste administrative Großeinheit schuf Murad I. das Beylerbeylik Rumeli („Römerland“, d.h. ehemals byzantinisches Gebiet), zu dessen Beylerbey er Lala Şahin ernannte. Die Kernzone bildeten bis um 1400 heute zu Bulgarien gehörende Gebiete, die von einem Gürtel christlicher Vasallenstaaten umgeben waren, die Bayezid I. vor 1402 zu beseitigen begann. Im 15. Jahrhundert zwangen, wie gezeigt, die osmanischen Sultane den Grenzfeldherren (uc beys) schrittweise ihre Oberherrschaft auf, die ihre Machtzentren immer weiter in den christlichen Balkan vorschoben. So lag die „Mark“ (uc) des Evrenos zuerst in Komotini, dann in Sérres und schließlich in Yenice Vardar und umfasste das ganze Gebiet zwischen Komotini, Sérres, Monastir, Bihlište/Bilisht (heute Albanien) und Hrupište/Árgos orestikón, d.h. das heutige Nordgriechenland entlang der Via Egnatia bis in den Raum Korça. Paşa Yiğit hatte seit 1392 sein uc in Skopje. Nach

¹⁵ FODOR, Ottoman Warfare, 206–210.

¹⁶ Gábor ÁGOSTON, War-Winning Weapons? On The Decisiveness of Ottoman Firearms from the Siege of Constantinople (1453) to the Battle of Mohács (1526), *Journal of Turkish Studies* 39 (2013), 129–143.

¹⁷ Das Folgende stützt sich auf die Abhandlungen von ROSICA GRADEVA, Administrativna sistema i provincialno upravljenje v bálgarskíte zemi prez XV vek [Verwaltungssystem und Provinzverwaltung in den bulgarischen Gebieten im 15. Jahrhundert], in: CHRISTOV/KIRJAKOV (Hgg.), Bálgarija prez XV vek, 39–52; OLGA ZIROJEVIĆ, Tursko vojno uredenje u Srbiji, 1459–1683 [Die türkische Heeresverwaltung in Serbien 1459–1804]. Beograd 1974, 89–99; AHMED S. ALIČIĆ, Sumarni popis sandžaka Bosne iz 1468/69. godine [Eine summarische Aufstellung des Sancaks Bosnien aus den Jahren 1468/69]. Mostar 2008; HALIL İNALCIK, Lemma Arnawutluk, Encyclopaedia of Islam, Second Edition; SELAMI PULAHA, Le cadastre de l’an 1485 du sandjak de Shkodër. Tirana 1974; Historia e popullit shqiptar, Bd. 1. Tirana 2002, 378–381; NICOARĂ BELDICEANU/IRÈNE BELDICEANU-STEINHERR, Recherches sur la Morée (1460–1512), *Südost-Forschungen* 39 (1980), 17–74; EVANGELIA BALTA, L’Eubée à la fin du XV^e siècle. Économie et Population. Les registres de l’année 1474. Athènes 1989, 121–127.

dem Schlachtentod der serbischen Vasallen des Sultans gegen Mircea den Alten bei Rovine (1395) fiel fast ganz Makedonien unter diesen uc, den bis 1414 Paşa Yiğit beherrschte, dann Ishak bey (1414–39) und als dritter Vertreter dieser Dynastie sein Sohn Isa bey (1439–1463), der 1463 zum ersten Sancakbey Bosniens ernannt wurde. Ein weiteres uc hatte die Familie Turahans in Thessalien aufgebaut. Unter Mehmed II. wurden die „Marken“ der zentralen Macht des Sultans unterstellt und in das Timarsystem eingegliedert. Der uc bey bestimmte zwar die Timarioten, doch gehörte das Land dem Reich. 1455 wurde der uc Isas in die Vilayets Üsküp, Kalkandelen, Zvečan, Ras, Senica, Jeleč sowie Hodided (Sarajevo) aufgeteilt und Isa vom uc bey zum Subaşı (Statthalter) von Skopje befördert, das er als Has (Großpfürnde) verwaltete. Im 1458 eroberten serbischen Braničevo wurde 1460 Ali bey Mihaloğlu, einer großen uc-bey-Familie entstammend, als Subaşı mit Sitz in Golubac ebenfalls in die sultanische Verwaltungshierarchie eingebunden. Er wechselte in den Folgejahren auf weitere wichtige Posten an der Donaugrenze (als Sancakbey in Vidin, 1462–63 Sancakbey in Smederevo, dann wieder in Vidin). Bis zum 16. Jh. erinnerte die räumliche Aufteilung der Akıncı („Renner und Brenner“) an die Namen berühmter Beys aus dem 14. Jahrhundert. So wurde die rechte Flanke des Beylerbeyliks Rumeli nach Gazi Mihal, die linke nach Turahan bey benannt. Eroberungen behielten die Familien der uc beys oftmals als religiöse Stiftungen (vakıf).

Die osmanische Verwaltungsgliederung folgte militärischen Bedürfnissen. Im 15. Jahrhundert richteten die Sultane den Sancak als Verwaltungseinheit auf dem Balkan ein, der unterteilt war in Vilayet und Nahiye, in dieser Periode austauschbare Begriffe (so wurde z. B. das Vilayet Pavlo Kurtik im Vilayet Arnavud verzeichnet); die Nahiye wiederum war in Kaza gegliedert. Der Sancakbey war Nutznießer des größten Timars und befehligte die regionalen Sipahi/Timarioten; er konnte auch Timarpfründe vergeben. Ihm unterstellt waren als Bezirkskommandanten die Subaşı, die ebenfalls ein Timar besaßen. Auf Dorfebene war das Reich über den Timarnutznießer präsent. Alle diese Würdenträger waren Teil des osmanischen Heerwesens (askeri, dazu gehörten auch die zahlreichen Hilfstruppen und für die Logistik bedeutsamen fiskalisch privilegierten Kategorien). Die Finanzverwaltung leiteten von der Zentralverwaltung (defterhane) ernannte Defterdare, das Gerichtswesen Kadıs. Ab der Mitte des 15. Jahrhunderts wurde die Zivilverwaltung stärker, was zulasten der Sancakbeys ging. Die Verschiebung der Militärzone nach Westen und Norden bedeutete im inneren Balkan die teilweise Entmilitarisierung der Verwaltung.

Im balkanischen Kerngebiet des Osmanischen Reiches, d.h. den bis zum Ende des 14. Jahrhunderts eroberten Gebieten im heutigen Bulgarien, Makedonien und Nordgriechenland wurden folgende Sancaks eingerichtet: Paşa, Čirmen, Köstendil/Kjustendil, Ochrid, Nikopol, Vidin, Silistra und Sofia. Unklarer ist die Lage von Monastir, Skopje, Saloniki und Sérres. Am größten war der Paşa Sancak, der unmittelbar vom Beylerbey mit Sitz zunächst in Edirne, nach 1453 in Plovdiv, seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts in Sofia ver-

waltet wurde. Räumlich gegliedert war er in „zwei Flügel“, je unter einem Alaybey. Der Paša Sancak umfasste die heutige europäische Türkei, Südbulgarien, Nordgriechenland, Makedonien und reichte bis nach Albanien, wobei eine genaue Bestimmung seiner Grenzen nicht möglich ist. 1463 wurden die Vilayets Skopje mit Kačanik und Tetovo an die osmanische Verwaltung in Bosnien übergeben. Die meiste Zeit gehörten dem Paša Sancak an: Kičevo, Veles, Prilep, Monastir, Dráma, Zichna, Nevrokop, Saloniki, Demir hisar, Avret hisar (Palaiogynaikokástron), Kilkís, Yenice Karasu (Giannitsá), Siderokapsa, Vérroia, Sérvia, Hrupište, Bilisht, Kastoriá, Flórina, das Rhodopengebiet, Pazardžik, Plovidv, Edirne, Komotíní und Stara Zagora. Im Westen grenzte der Paša Sancak an die Sancaks Ochrid, Bosnien und Arvanid, im Süden an Gelibolu, Vize und Čirmen, zeitweise auch an Saloniki und an Sérres, im Osten an Silistra und im Norden an Nikopol und Vidin. 1530 bestand der rechte Flügel aus den Gerichtsbezirken (kadılık) Edirne, Dimetoka/Didymóteichos, Ferecik, Ipsala, Tatar Pazardžik, Kešan, Eskihisar-i Zagra/Stara Zagora, Kizilağac (Srednogorovo bei Stara Zagora), und Plovdiv, der linke Flügel aus Komotíní, Giannitsá, Zichna, Dráma, Sérres, Nevrokop, Timur hisar (Demir hisar/ Siderókastron), Saloniki, Siderokapsa und Avret hisar.

Der Sancak Čirmen wurde wohl am Ende des 14. Jahrhunderts eingerichtet. Sein erster Sancakbey war Saruca Pascha, gefolgt von seinem Sohn Umur bey, der mehrere Vakıfs stiftete.

Das ehemalige Gebiet des Zartums von Tärnovo wurde als erster europäischer Staat vollständig unterworfen und als ganze Gebietseinheit eingegliedert. Einzig Nikopol, das erst 1395 fiel, blieb außerhalb. Vilayets (Bezirke) waren im 15. Jh. Vraca, Kievo, Loveč, Mramornica, Nikopol, Šumen und Červen. Verwaltungssitze waren zudem Zlatica, Pleven, Tärnovo, Kuršuna, Reselec, Nedeličko und Sliven. Die Vilayets Nikopol, Svištov, Pleven, Nedelič, Reselec, Tärnovo, Loveč, Vraca, Černovi mit Ruse und Kuršuna sind für 1488/89 belegt. Begrenzt wurde der Sancak von der Donau, dem Sancak Silistra, der Stara planina, dem Paša Sancak, Čirmen und Vidin.

Auch der Sancak Küstendil wurde im früheren Gebiet eines balkanorthodoxen Adligen – des in Rovine gefallenen Konstantin Dejans – eingerichtet; sein Name erinnert denn auch an den christlichen Fürsten. Er umfasste um 1500 Kratovo, Štip, Strumica, Küstendil und Tikveš.

Ebenfalls nach Rovine war auch der Sancak von Ochrid geschaffen worden, in einst von Krali Marko gehaltenen Gebieten, d.h. Ochrid, Debar, Starova und einigen albanischen Gebieten. 1488–91 waren ihm zugeordnet Ochrid, Debărca, Préspa, Mokri, Ober- und Unter-Debar, Crnici, Veliko brde, Rijeka Crnojevića, Kruja, Tamade, Mat und Karlo (heutiges Westmakedonien und Mittelalbanien).

Vorosmanischen, d.h. balkanorthodoxen Herrschaftsstrukturen folgte auch das Vilayet Vidin, das der Herrschaft Sracimirs entsprach. 1454/55 war es in die Unterbezirke (nahiyе) Svrlig, Banja (Soko Banja), Belogradčik sowie Timok, Gelvie, Velešniče, Černa reka und Zagorie gegliedert.

Das Gebiet des Sancaks von Silistra war seit den 1370ern unterworfen worden und hatte zuvor dem Zaren von Tärnovo Ivan Aleksandär, Byzanz und dem Despoten Ivanko gehört. Das Gebiet zwischen Jambol und Mesembria war im Vertrag von Gallipoli (1403) für ein weiteres halbes Jahrhundert noch einmal an Byzanz gefallen (bis 1453). Die anderen Gebiete hatte 1388 der Wesir Ali Pascha Candarli dem Ivan Šišman und dem Despot Ivanko abgenommen. Die ehemaligen Gebiete der beiden Fürsten wurden um 1450 mit der Küstenzone zu einem Sancak zusammengefasst (mit Silistra, Provadija, Madara, Petrič [nicht lokalisierbar], Gerlovo und Anchialos sowie im Süden Jambol, Ajtos, Rusokastro, Karnobat, Mesembria, Sozópolis, Achtópolis, Midie [Küköy?] und Stara Zagora). Zur Zeit Bayezids II. wurden Mangalia, Küstence, Babadag und die Norddobrudscha angeschlossen. Der Sancak reichte um 1500 von Kırklareli bis ans Donaudelta, umfasste also große Teile der osmanischen Schwarzmeerküste am Balkan.

Der Sancak Sofia entsprach der alten Herrschaft Ivan Šišmans, die in den 1370ern erobert worden war. Diese Zone diente lange als Grenzmark/uc für Angriffe auf Serbien und ist 1488–91 als Sancak erwähnt mit den Vilayets Berkovica und Teminsko bei Piroto in der Liva Sofia. Eventuell gehörte auch Niš dazu, das 1387/88 Teil des Zartum Tärnovo gewesen war.

Schwierig ist die Frage des Sancaks Bitola, der unter Mehmed II. und Bayezid II. bestanden hatte, als Kaza im Paša Sancak erscheint. Skopje war seit 1392 Hauptfestung des uc der Familie Paša Yiğits (bis 1463). Ein Sancak ist um 1550 belegt. Seine Stellung und Entwicklung sind aber unklar.

Saloniki war von 1394–1403 osmanisch, 1403–1423 byzantinisch, 1423–1430 venezianisch und fiel 1430 dauerhaft an die Osmanen. Es bildete – mit freilich unklarer Chronologie – im 15. Jahrhundert ein Sancak mit den Unterbezirken Dráma, Yenice, Kavála, Karaferye, Elassón und Thásos. In einem Steuerregister vom Ende des 15. Jahrhunderts sind die Vilayets Selanik, Kalamariá, Chortiátis, Avret hisar, Šušmeni, Cebel-i Bogdanos (Vertikos-Gebirge), Yenice Vardar, Olivere (Meglen), Siderokavsia sowie religiöse Stiftungen des Evrenos aufgelistet.

Sérres erscheint zur Zeit Mehmeds II. bald als Teil des Sancak Monastir, bald als eigener Sancak mit den Kaza Sérres, Zíchna, Nevrokop, Demir Hisar, Dráma, Melnik und Petrič, aber auch als Teil des Paša Sancak.

Die Eroberung Süd- und Mittelalbaniens hatte 1385 begonnen und wurde 1417/18 mit der Unterwerfung der albanischen Adelherrschaften von Gjirokastra, Berat, Vlora und Kanina abgeschlossen. Das heutige Südostalbanien (Përmeti, Korça) wird bereits zur Zeit Bayezids I. in das System der Zentralverwaltung (mit Timarpfründen) eingebunden gewesen sein, als eines der ersten auf dem Balkan. Die Osmanen schufen einen Sancak, der auffallenderweise nach einem Ethnikum benannt war, den „Albaner-Sancak“, Sancak-i Arvanid vom mittelialbanischen Fluss Mati bis in die Berglandschaft gegenüber der Insel Korfu mit Sitz in Gjirokastra. In der Forschung bekannt ist der Albaner-Sancak, da für ihn das älteste

umfassende osmanische Steuerregister (1431/32) vorliegt. Damals war der Sancak gegliedert in die Vilayets Gjirokastra, Këlcyra, Kanina, Berat, Tomorica, Skrapar, Pavlo Kurtik, Çartalloz, Përmeti und Korça, die Evrenoz Ali bey aus der bekannten uc-bey-Dynastie als Sancakbey unterstellt waren. Ebenfalls in das Timarsystem eingegliedert waren Adels Herrschaften nördlich des Sancaks, so jene von Skanderbegs Vater Ivan Kastrioti. Das 1466 erbaute Elbasan wurde zum Hauptort eines neu geschaffenen Sancaks.

Thessalien wurde nach dem Steuerregister von 1454/55 als Sancak mit Hauptort in Tríkala und den Vilayets Ágrafa, Tríkala und Phanári organisiert.

Die 1458–1460 eroberte byzantinische und fränkische Moréa wurde unter einem Sancak dieses Namens organisiert und in die Nahiye Kalávryta, Bezéniko, Vostítza, Chlumútsi, Orchomenós, Gardíki, Arkadíá, Leontári, Korinth sowie Alt-Patras gegliedert.

Aus dem 1455 eroberten Gebieten der Branković im Kosovo wurde der Sancak Vučitrn (oder auch Sancak Priština) geschaffen, der zuerst noch nach Vuk Branković (Vilayet-i Vlk) benannt war. Gegliedert war er in die Nahiye Trgovište, Dolče, Klopotnik, Vučitrn, Morava, Topolnica, Lab und das Vilayet Priština.

Der Sancak Prizren wurde 1459 eingerichtet und umfasste 1488/89 die Vilayets Brvenik, Bihor, Komodin, Plav, Suvo Grlo und die Vlachen von Prizren. Gebiete der Sancaks Vučitrn und Prizren wurden nach 1500 zeitweise dem Sancak Shkodra zugeschlagen.

In Zentralserbien entstand 1455 in der alten Hauptstadt des Fürsten Lazar, in Kruševac, nun Alaca Hisar, der gleichnamige Sancak, der zu Beginn des 16. Jahrhunderts die Nahiye Kruševac, Prokuplje, Dubočica, Kuršumljija, Petruš, Boban, Zagrlata, Koznik, Poljanica, Kislina und Izmornik umfasste.

Auf dem nördlichen Gebiet des serbischen Despotats an der Donau installierten die Osmanen den Sancak Smederevo (1459), der in die Gerichtsbezirke (Kadılık) Smederevo, Braničevo, Brvenik und Srebrenica unterteilt war. Die 21 Nahiye des Sancak trugen teilweise die Namen altserbischer Župe.

Der Sancak Zvornik, wohl Ende 1480/Anfang 1481 errichtet, erhielt Gebiete des Sancaks Smederevo, beidseits der Drina, zugeschlagen (Srebrenica, Zvornik, Kušlat, Šubin, Krupanj, Bohorina, Jadar, Ptičar, Rađevica).

Westlich davon lag der bosnische Sancak. Nach der osmanischen Unterwerfung des Kosovo (1455) wurde auch die alte Raška (um Novi Pazar) mit den Vilayets Zvečan, Jeleč, Ras und Sjenica administrativ gegliedert. Dem bosnischen Sancak fielen zudem die ehemaligen Gebiete der Pavlović in Zentralbosnien und das Land des letzten bosnischen Königs zu. 1468 folgten die Vilayets nach Raumgestaltung und Namen noch weitgehend der alten Adelswelt. Vilayet-i Kral entsprach dem alten bosnischen Kronland; Hersek, Pavlović, Kovačević den Regionalherren. Ende der 1470er Jahre gestaltete sich die Untergliederung des Sancaks folgendermaßen: das Vilayet und Kadılık Novi Pazar, das Vilayet und Kadılık Sarajevo, das Vilayet und Kadılık Brod, das Vilayet und Kadılık Neretva, das Vilayet und

Kadılık Pavli (nach den Pavlović benannt), das Vilayet und Kadılık Kovač (nach den Kovačević benannt).

Nordalbanien und der westliche Teil des Kosovo wurden wohl 1462 im Sancak Dukagjin zusammengefasst, der nach der Eroberung des venezianischen Shkodra umgestaltet wurde in den Sancak Shkodra (1483) mit den Bezirken Shkodra, Podgorica, Bihor, Peć, Vučitrn, Prizren, Priština, Novo Brdo und Montenegro, also im Wesentlichen das heutige Nordalbanien, Montenegro und Kosovo.

Das nach der Belagerung der bedeutenden venezianischen Festung Negroponte 1470 eroberte Euböa wurde in neun Nahiye strukturiert: Lilándi, Kárystos, Kladiá, Monódrion, Vatheíá, Agálios, Mandúdion, Roviés und Oreóí.

Einen Überblick über die Gerichtsbezirke (Kadılık) legte die bulgarische Osmanistin Rosica Gradeva vor:

Verwaltungseinheit	Moderner Ortsname	Belegdaten
Kadılık	Saloniki	1443–1444, 1495
Kadılık	Stefanina	1488–1489
Kadılık	Palaión Gynaikókastron	1494–1502
Kadılık	Siderokausía	1451, 1478, 1479
Kadılık	Siderókastron	1494–1503
Kadılık	Sérres	1451–1452, 1460–1461, 1491, 1494–1503
Kadılık	Phérrai	1453–1481
Kadılık	Véria	1488–1489
Kadılık	Giannitsá	–
Kadılık	Zíchna	–
Kadılık	Kastoriá	1445, 1491
Kadılık	Flórina	1481
Kadılık	Tríkala	1491
Vilayet	Livádia	1488–1489
Kadılık	Athen	Beginn des 16. Jhs.
Nahiye	Myzeqeja	1431, 1491
Vilayet	Kanina	1431, 1491
Vilayet	Berat	1431, 1491
Vilayet	Skrapar	1431, 1491
Vilayet	Kruja	1431, 1488–1489

Vilayet	Dukagjin	1485, 1488–1489, 1491
Vilayet	Elbasan	1488–1489, 1491
Vilayet	Shpat	1488–1491, 1491
Vilayet	Gjirokastra	1491
Kadılık	Angelókastron	1491
Vilayet	Leukás	1491
Vilayet	Kephallónía	1491
Vilayet	Shkodra	1485
Kaza	Bihor (?)	1485
Kaza	Podgorica	1485
Kadılık	Novi	1485
Kadılık	Tetovo	1452, 1455, 1467–1468, 1488–1489, 1491
Kadılık	Kičevo	1467–1468, 1488–1489, 1491
Kadılık	Štip	1491
Kadılık	Ochrid	1488–1489, 1491
Kadılık	Bitola	1468, 1488–1489, 1491
Kadılık	Skopje	1452, 1467–1468, 1491
Kadılık	Veles	Vor 1455, 1491
Kadılık	Strumica	1488–1489, 1491
Vilayet	Dibra e siperinë	1467
Kadılık	Prilep	1467–1468
Kadılık	Kratovo	1475
Kadılık	Pirot	1488–1489, 1491
Kadılık	Vranje	1491
Kadılık	Niš	1454–1455, 1488–1489, 1491
Kadılık	Novoberda	1445, 1455–1481, 1491
Bergwerk	Srebrenica	1455–1481, 1488–1489
Vilayet	Zaplanina und Planina	1455–1481, 1491
Kadılık	Prishtina	1445, 1491
Kadılık	Vuçitër	1485
Kadılık	Brod	1491
Kadılık	Prokuplje	1491

Kadılık	Novi Pazar	1491
Kadılık	Prizren	1491
Kadılık	Zvečan	1455
Kadılık	Bobovac	1469
Kadılık	Neretva	1469
Kadılık	Jeleca	1469
Kadılık	Sarajevo	1469
Kadılık	Nevesinje	1491
Kadılık	Višegrad	1469, 1491
Vilayet	Drina	1469, 1477
Kadılık	Zvornik	Um 1480
Kadılık	Brvenik	1519
Vilayet	Blagaj	1469
Kadılık	Maleševo	1477
Kadılık	Peja	1485
Vilayet	Belasica	1488, 1488–1489
Kadılık	Svrljig	1454–1455, 1488–1489
Kadılık	Sokobanja	1454–1455
Kadılık	Priboj	1488–1489
Kadılık	Smederevo	1459, 1491
Kadılık	Vidin	1454–1455
Kadılık	Berkovica	1488, 1491
Kadılık	Nikopol	1479, 1491
Kadılık	Orjahovo	1479, 1491
Kadılık	Tärnovovo	1478, 1479, 1488–1489, 1491
Kadılık	Loveč	1479, 1488–1489, 1491
Kadılık	Červen	1479, 1491, Anfang des 16. Jh.
Kadılık	Jambol	1491
Kadılık	Ajtos	1488–1489, 1491
Kadılık	Stara Zagora	1488–1489, 1491
Kadılık	Plovdiv	1482–1483
Kadılık	Sofia	1443–1444, 1488–1489, 1491

Kadılık	Mit Hauptort Karlovo	1496
Kadılık	Kazanlık	1471–1472
Kadılık	Haskovo	1471–1472
Kadılık	Karnobat	1443–1444
Kadılık	Chilia	1488–1489
Kadılık	Bilhorod Dnistrovskiy	1484, 1491
Kadılık	Edirne	1488–1489, 1491
Kadılık	Kırklareli	1491
Kadılık	Tekir dağ	1471–1472
Kadılık	Malkara	1436–1437, 1439–1440, 1478–1479
Kadılık	İpsala	1488–1489

Quelle: ROSICA GRADEVA, Nalaganeto na kadijskata institucija na Balkanite i mjestoto i v provincialnata administracija (XIV-načaloto na XVI v), *Balkanistika* 3 (1989), 37–39.

Aus dem detaillierten Durchgang wurde deutlich, wie sehr die balkanchristliche politische Raumstruktur in der Frühphase der osmanischen Herrschaft nachwirkte. Darüber hinaus lebte der Name vieler Adelsfamilien in osmanischen Provinz- und Bezirksbezeichnungen fort. Zum einen bezog sich dies auf ausgestorbene Geschlechter, zum anderen aber auch auf solche, die sich wie die Dukagjinzade oder die Hersekzade in die osmanische Oberschicht eingliedert hatten. Familienherrschaften aber dauerten nicht fort und das 16. Jahrhundert verwischte zunehmend die Spuren der alten christlichen Herrschaften und deren (teilweise) zum Islam übergetretenen Fürsten.

1.3 Herrschaftskontrolle des Sultans und Rechtspluralismus

Die osmanische Herrschaft in den ausgedehnten Eroberungen auf dem Balkan trat den Untertanen in Gestalt der Timar-Pfründenbezieher und der Richter (kadi) entgegen. Erstere zogen Abgaben ein, sprachen aber nicht Recht über die Bewohner der ihnen als abgabepflichtig zugewiesenen Siedlungen. Die öffentliche Sicherheit wurde wie in christlicher Zeit auf die örtliche Ebene ausgelagert, im Sinne der Kollektivhaftung von Dorfgemeinschaften, die aber für ihre Sicherheitsdienste Steuererleichterungen erhielten. Dies galt für die bereits erwähnten Passwächter und Voynuks.

Umso bedeutsamer war die Einrichtung der Kadı, die nach religiösem Recht (Şeriat) und Reichsrecht (Kanun) Recht sprachen. Zum für islamische Reiche typischen nach Religionszugehörigkeit gegliederten Rechtspluralismus gehörte die zivil- und im Falle der Christen

kirchenrechtliche Eigenverwaltung der orthodoxen, armenischen und jüdischen Gemeinschaften sowie mündliches Gewohnheitsrecht (örf) besonders in ländlichen und gebirgigen Regionen. Das wirtschaftliche sehr bedeutende balkanische Bergrecht wurde in den Rechtskodifikationen Mehmeds II. ebenfalls weitergeführt.¹⁸

1.4 Extensive Herrschaft

Quellenmäßig deutlicher fassbar wird in frühosmanischer Zeit das System extensiver Herrschaft in Berggebieten. Auf den fiskalischen Status der Vlachen und deren Bedeutung für die Festigung osmanischer Macht am Balkan wurde bereits verwiesen. Bei der Eroberung des westlichen Balkans drangen Mehmed II. (in Mittelalbanien) und Bayezid II. (in der süd-albanischen Himara) persönlich ins Hochland vor, wobei Mehmed II. rebellische Gebiete vollständig zerstören ließ. Das Osmanische Reich sollte danach nie mehr einen so direkten Zugriff auf diese abgelegenen Gebiete erlangen (gerade im 19. und frühen 20. Jahrhundert scheiterten osmanische Expeditionen in das albanische Hochland). Auch das Rückzugsgebiet der Crnojević wurde unterworfen, entgegen dem montenegrinischen Mythos von der dauerhaften Freiheit der Schwarzen Berge von osmanischer Herrschaft; freilich bestanden um 1500 die alten Herrschaftsstrukturen weiter, und nur gerade drei Timarlehen wurden eingerichtet, die zudem Vertreter der vorosmanischen Elite übergeben wurden. Die osmanische Eroberung rief die Bildung von Stämmen hervor, als Schutz der Hirtengemeinschaften vor kriegerischen Gefahren. Nach der Unterwerfung der Ebenen und auch der Stämme banden die Osmanen die Hochlandbewohner über das Passwächtersystem mit steuerlicher Privilegierung (Globalabgaben statt Einzelsteuerentrichtung, sog. *filurici*, ein auch für die Vlachen verwendetes System) in das System des Reichs ein. Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts blieben besonders abgelegene Hochlandzonen des westlichen Balkans (heutiges Nordalbanien, Himara in Südalbanien, Suli gegenüber von Korfu) außerhalb des Timarsystems, besaßen also im Rahmen des Reiches Selbstverwaltung. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts folgten auf Unruhen wie im süd-albanischen Kurvelesh-Gebirge die Ausdehnung des Timarsystems und damit stärkere zentralstaatliche Kontrolle auch in den Hochländern.¹⁹ Extensive Herrschaft bezog sich auch auf die muslimisch-türkischen Nomaden (Yürüken), die mit der osmanischen

¹⁸ Nicoară BELDICEANU, *Code de lois coutumières de Mehmed II.* Wiesbaden 1967; DERS., *Les actes des premiers sultans conservés dans les manuscrits turcs de la Bibliothèque nationale à Paris*, 2 Bde. Paris 1960–1964; Michael KEMPER/Maurus REINKOWSKI (Hgg.), *Rechtsppluralismus in der islamischen Welt.* Berlin 2005.

¹⁹ *Historia e popullit shqiptar*, Bd. 1, 530–533; *Istorija Crne Gore*, Bd. 3, 36f.: in Montenegro wurden 1497 ein Dorf als Timar an einen Richter vergeben sowie zwei Timare an Sipahi, die beide Einheimische waren, Stefan Crnojević aus der regionalen Dynastie und der Knez von Njegoš. Mit eigenem steuerbefreiten Erbland erfasst waren auch 53 Knezen; s. die grundlegende Untersuchung von Branislav ĐURĐEV, *Turska vlast u Crnoj Gori u XVI i XVII veku* [Die Türkenherrschaft in Montenegro im 16. und 17. Jh.]. Sarajevo 1953.

Eroberung in großer Zahl besonders auf den südlichen und zentralen Balkan gelangt waren. Aufgrund ihrer Lebensweise (bewaffnete Nomaden) konnten sie den Interessen des osmanischen Fiskus auch schaden, z. B. wenn sie christliche Steuerzahler überfielen. Freilich ist gegen Ende des 15. Jahrhunderts eine langsame Sesshaftwerdung zu beobachten.²⁰

1.5 Bevölkerungs- und Siedlungspolitik

Mit der osmanischen Eroberung des Balkans gingen tiefgreifende demographische Verschiebungen einher, wobei hier die Bevölkerungs- und Siedlungspolitik des Osmanischen Reiches im Vordergrund steht. Wie gezeigt, hatten die balkanchristlichen Herrscher ausgedehnte weltliche und sakrale Bauprogramme verfolgt, die mit der osmanischen Eroberung zu einem gewaltsamen Ende kamen, wobei Teile der Kirchen zu Moscheen umgewandelt wurden und viele Burgen, die nicht mehr benötigt wurden, verfielen. Sowohl die *uc beys* wie die Sultane schufen aber neue Siedlungen, bald durch Ausbau und Erweiterung bestehender Siedlungskerne, bald durch die Gründung neuer Städte: dazu gehören Sarajevo als neuer bosnischer Zentralort; Elbasan, das 1466 Mehmed II. persönlich als Zwingburg gegen Skanderbeg an einer strategischen Stelle der Via Egnatia anlegen ließ; Yenisehir bei Lárissa in Thessalien, ein Werk des Evrenos bey und seines Sohnes Barak; der Ausbau Skopjes durch die dortigen *uc beys*; Neugründungen wie Travnik und Banja Luka in Bosnien, Mostar und Livno in der Herzegowina, Kavaja, Tirana und Korça in Albanien, Razgrad und Tatar Pazardžik in Bulgarien.²¹ Das Instrument religiöser Stiftungen stabilisierte Familienbesitz der neuen regionalen und örtlichen Großen und ermöglichte eine neue osmanische Urbanistik, d. h. den Bau von Moscheen, Medresen, Bädern, Armenküchen, aber auch Bauwerken wie Brücken, die bis heute die Kulturlandschaft prägen.²²

²⁰ Krum TOMOVSKI u.a. (Hgg.), *Etnogeneza na jurucite i nivnoto naseluvanje na Balkanot. Materijali od Tirkaeznata masa, održana vo Skopje 17 i 18 noemvri 1983 godina* [Ethnogenesis of the Yürüks and Their Settlement in the Balkans. Papers from the Conference, Held in Skopje, November 17th–18th, 1983]. Skopje 1986, darin: Vassilis DIMITRIADIS, *The Yürüks in Central and Western Macedonia*, 9–15; Elena GROZANOVA, *Novi svedenija za jurucite v Bälgarskite i njakoi ot säsednite im zemi prez XV–XVII v.* [Neue Erkenntnisse zu den Yürüken in den bulgarischen und einigen benachbarten Gebieten im 15.–17. Jh.], 17–27; Aleksandar STOJANOVSKI, *Nekolku prašanja za Jurucite vo Kjustendilskiot sandžak* [Some Questions Concerning the Yürüks in the Kjustendil Sanjak], 29–37; Aleksej KALJONSKI, *Jurucite*. Sofija 2007 (mit umfangreicher Bibliographie und einer Untersuchung zum oberen Struma-Tal).

²¹ KIEL, *Incorporation*, 152f.

²² Hierzu ist grundlegend das Lebenswerk von Machiel KIEL, M. Kiel, *Art and Society of Bulgaria in the Turkish Period*. Assen, Maastricht 1985; DERS., *Ottoman Architecture in Albania*. Istanbul 1990; DERS., *Studies in the Ottoman Architecture of the Balkans*. Aldershot 1990; DERS., *Das türkische Thessalien. Etabliertes Geschichtsbild versus osmanische Quellen*, in: Reinhard LAUER/Peter SCHREINER (Hgg.), *Die Kultur Griechenlands in Mittelalter und Neuzeit*. Göttingen 1996, 109–196; DERS., *Un héritage non désiré. Le patrimoine architectural islamique ottoman dans L'Europe du Sud-Est, 1370–1912*, *Études balkaniques – Cahiers Pierre Belon* 12 (2005), 17–82; Grigor BOYKOV/Mariya KIROVSKA, *The Ottoman Philippopolis (Filibe) during the Second Half of the*

Noch wenig erforscht sind dienstbedingte Migrationen, d.h. die Versetzung osmanischer Timarioten über größere Teilräume. Als Beispiel seien hier jene 1468 verzeichneten Timarioten erwähnt, die als Garnison in den Burgen des frisch unterworfenen und mit Ungarn weiterhin umkämpften Bosnien stationiert wurden, wobei es sich oftmals um Kollektivtimare handelte, die mehrere Pfründennutznießer teilten. Die Timarioten in der alten Königsburg Bobovac stammten aus Gallipoli, Plovdiv, Vraca und den serbischen Orten Toplica, Leskovac, Smederevo und Niš. In Samobor, im alten Gebiet des Hercegs, waren Anatolier aus Trabzon und Mentеше sowie islamisierte Balkanbewohner aus dem makedonischen (Sérres, Saloniki, Karaferye, Strumica), bulgarischen (Jambol, Plovdiv, Samokov, Sofia, Küstendil) und serbischen (Novo Brdo, Trepča, Vranje, Niš, Dubočica, Smederevo) Balkan im Einsatz, in Vranduk Timarioten aus Tärnovo, Kievo, Monastir, Ochrid, Karaferye, Belgrad, dazu ein Albaner und ein Vlache.²³ Für diese wichtigen Garnisonen verlegte der Sultan also Dienstleute aus den osmanischen Kerngebieten des Balkans nach Westen. Aber auch aus erst vor kurzem unterworfenen Regionen wie dem ehemaligen serbischen Despotat wurden, wohl auch wegen der sprachlichen Verwandtschaft, Timarpfründner nach Bosnien geschickt, um die noch junge osmanische Herrschaft zu festigen.

Keine direkte Kontinuität zu Byzanz, aber doch eine strukturelle Verwandtschaft bestand im Umgang mit rebellischen Bevölkerungsgruppen und der Bevölkerungspolitik. Schon Sultan Musa plante in Serbien die Aussiedlung von Serben und die Ansiedlung muslimischer Türken (sog. sürgün). In den Folgejahren wurde, wie erwähnt, die Wiederbesiedlung von Konstantinopel mit Deportierten vom Balkan und aus Kleinasien (aber auch mit freiwilligen Zuwanderern, darunter viele griechischsprachige Juden) zu einem bevölkerungspolitischen Großprojekt der Sultane. Allein 1453/54 sollen aus dem Balkan 5 000 Familien bis September 1453 und 1454 4 000 serbische Ehepaare an den Bosphorus verschleppt worden sein. Sürgün brachte Zuwanderer aus dem anatolischen Karaman und Handwerker aus Konya (Porzellan, Kalligraphie, Miniaturen), darunter wohl auch turkophone Orthodoxe aus Zentralanatolien, in die neue Hauptstadt.²⁴ Muslimische Türken wurden aus Anatolien

15th Century, *Bulgarian Historical Review* 3/4 (2000), 112–138; Grigor BOJKOV, Tatar Pazardžik ot osnovavaneto na grada do kraja na XVII vek [Tatar Pazardžik, von der Stadtgründung bis zum Ende des 17. Jh.]. Sofia 2008; Grigor BOJKOV, Reshaping Urban Space in the Ottoman Balkans. A Study on the Architectural Development of Edirne, Plovdiv, and Skopje (14th–15th Centuries), in: Maximilian HARTMUTH (Hg.), *Centres and Peripheries in Ottoman Architecture. Rediscovering a Balkan Heritage*. Sarajevo 2011, 32–45; Grigor BOJKOV, The Borders of the Cities. Revisiting Early Ottoman Urban Morphology in Southeastern Europe, in: Maria BARAMOVA/Grigor BOJKOV/Ivan PARVEV (Hgg.), *Bordering Early Modern Europe*. Wiesbaden 2015, 243–255.

²³ ALIČIĆ, Sumarni popis sandžaka Bosna, 191–196, 227–242.

²⁴ Irène BELDICEANU-STEINHERR/Nicoară BELDICEANU, Colonisation et déportation dans l'État ottoman (XIV^e–début XVI^e siècle), in: Maurice BALARD/Alain DUCÉLLIER (Hgg.), *Coloniser au moyen âge*. Paris 1995, 172–185; Elisabeth A. ZACHARIADOU, Constantinople se repeuple, in: DIES. (Hg.), *Studies in Pre-Ottoman Turkey* [Teil 13]. Aldershot, Burlington 2007, 49–55; Halil

in die Region Stara und Nova Zagora, in den Raum von Sérres und nach Skopje gebracht. Gazi Evrenos ließ nomadische Türken (Yürüken) 1385 aus dem westanatolischen Saruhan zur Sicherung seiner Eroberungen in den zentralen Balkan umsiedeln.²⁵ Zu Beginn des 16. Jahrhunderts setzten die Deportationen von rebellischen Kızılbaş auf den Balkan ein; zuvor schon wurden unruhige Albaner bis nach Ostanatolien (Trapezunt) deportiert, dessen griechische Bevölkerung zum Teil nach Konstantinopel verbracht worden war.²⁶

1.6 Byzanz nach Byzanz?

Viel debattiert wurde in der Forschung über das von Nicolae Iorga benannte Phänomen Byzanz nach Byzanz, das in den osmanischen Sultanen die Fortsetzer des byzantinischen Kaisertums sieht. Tatsächlich nannten nachbyzantinische Geschichtsschreiber wie Kritóbulos von Ímbros Mehmed II. „basileús“, serbische Marginalnotizen sprachen vom „Zaren“, und die Vorstellung von einem osmanischen „basileús“/„car“ entwickelte sich im osmanischen Balkan der frühen Neuzeit. Doch dürfen türkische und ab dem frühen 16. Jahrhundert arabisch-islamische (Kalifat) Vorstellungen nicht außer Acht gelassen werden. Auf Mehmed II. wirkten auch die Alexander-Tradition und das politische Denken der Renaissance ein.²⁷ Weniger ideologiegeladen als diese Debatte ist ein Blick auf die Kanzleipraxis der osmanischen Sultane, die je nach Adressaten in Osmanisch, Mittelserbisch, Latein, Volksgriechisch und sogar Deutsch Urkunden ausstellte und mindestens ebenso gut wie die Herrschaftsidee die mannigfaltigen kulturellen Elemente im spätmittelalterlichen Osmanischen Reich zum Ausdruck bringt.²⁸

INALCIK, The Policy of Mehmed II towards the Greek Population of Istanbul and the Byzantine Buildings of the City, *Dumbarton Oaks Papers* 23–24 (1969/70), 231–249; DERS., Ottoman Galata 1453–1553, in: E.[dhem] ELDEM (Hg.), Première rencontre internationale sur l'empire Ottoman et la Turquie moderne, Institut National des Langues et Civilisations Orientales, Maison des Sciences de l'Homme, 18–22 janvier 1985. I-Recherches sur la ville ottomane. Le cas du quartier de Galata. II-La vie politique, économique et socio-culturelle de l'empire Ottoman à l'époque jeune-turque. Istanbul, Paris 1991, 17–116; DERS., Ottoman Methods of Conquest, in: DERS., The Ottoman Empire, Teil 1, 122–129; Roads MURPHEY, Sürgün (t., lit. „expulsion“), in: *Encyclopaedia of Islam*. Leiden 2010.

²⁵ KIEL, The Incorporation of the Balkans, 150f.

²⁶ Irène BELDICEANU-STEINHERR, L'exil à Trébizonde d'une quarantaine de combattants albanais à la fin du XV^e siècle, in: GASPARIS (Hg.), The Mediaeval Albanians, 349–369; Skënder RIZAJ, Transferimet, deportimet dhe dyndjet e Shqiptarëve në kohën e Skënderbeut [Transfer, Deportatione und Vertreibungen von Albanern in der Zeit Skanderbegs], in: Simpoziumi për Skënderbeun, 145–153; eine systematische Bearbeitung dieser Sürgün genannten Bevölkerungsverschiebungen steht noch aus.

²⁷ Neslihan ASUTAY-EFFENBERGER/Ulrich REHM (Hgg.), Sultan Mehmet II. Eroberer Konstantinopels – Patron der Künste. Köln, Weimar, Wien 2009 (teilweise unkritisch), darin: Diether Roderich REINSCH, Mehmet der Eroberer in der Darstellung der zeitgenössischen byzantinischen Geschichtsschreiber, 15–30 sowie Peter SCHREINER, Die Epoche Mehmeds des Eroberers in zeitgenössischen Quellen aus dem Patriarchat, 31–40.

²⁸ BELDICEANU-STEINHERR/BELDICEANU, Documents ottomans.

2. Ende des Mittelalters auf dem Balkan?

Ergebnisse einer Verflechtungsgeschichte

In der epochalen Gliederung der west- und mitteleuropäischen Geschichte wird das Ende des Mittelalters um 1500 angesetzt, ein Richtdatum, das langsame Übergänge nicht verwischen will. Renaissance und Humanismus, die Erfindung des Buchdrucks, die Entdeckung Amerikas, die Reformation sind Entwicklungen, die klassischerweise als Zeichen eines Epochenwandels angeführt werden. Die meisten davon treffen für den Balkanraum nicht zu. Auch wenn hier dem Band dieses Handbuchs zur Kulturgeschichte vorgegriffen wird, so ist doch schon an dieser Stelle festzuhalten, dass der Balkan von der Medienrevolution des Buchdrucks (mit Ausnahme der kurzlebigen Druckerei der Crnojević in Cetinje) nicht erfasst wurde; dass sich die orthodoxe Kirche, die sich schon der Scholastik verweigert hatte, im Zuge der Unionsverhandlungen der italienischen Renaissance entgegenstellte und jene griechischen Gelehrten, die Italien mit der antiken griechischen Literatur vertraut machten, der pro-westlichen Fraktion der byzantinischen Elite angehörten; und dass die Entdeckung Amerikas und die Reformation keine nachhaltige, breitere Bevölkerungskreise betreffende Wirkung zeitigten, jedenfalls nicht vor dem 19. Jahrhundert mit seinen protestantischen britischen Missionen einerseits und der spät einsetzenden Auswanderung aus Südosteuropa nach Übersee andererseits. Wer derartiges als Argument verwendet, dem wird in der postmodernen Wissenschaftswelt gerne der Vorwurf des kulturalistischen Essentialismus entgegengehalten. Doch geht es nicht darum, den Balkan aus der europäischen Geschichte in einem Machtakt des Historikers auszuschließen. Vielmehr sollen Unterschiede benannt werden, die im Gegensatz zu jener Epoche, die im westlichen und mittleren Europa als „Frühe Neuzeit“ gilt, gerade die explizite Einordnung des balkanischen Spätmittelalters in einem europäischen Zusammenhang verständlich machen. Die Darstellung der politischen Geschichte des christlichen Balkans zwischen 1300 und 1500 hat gezeigt, dass dieser in europäische Entwicklungsgänge eingebunden war, dass er Teil eines europäischen Mächtesystems war, nicht zuletzt durch dynastische Verflechtungen und Vasallitätsverhältnisse. Nie zuvor waren auch die persönlichen Begegnungen politischer Würdenträger so eng und häufig gewesen, man denke an die Westreisen byzantinischer Kaiser von Ofen bis nach Paris und London, die persönlichen Unionsverhandlungen in Italien der Kaiser Johannes V. und Johannes VIII., der von einer mehr als 700köpfigen Delegation begleitet war, vielleicht aber noch mehr an die bosnischen und serbischen Adligen am ungarischen Hof; oder an Zar Stefan Dušan und die bosnischen Könige als venezianische Patrizier. Nicht nur die Ausbildung von Territorialherrschaften fügt den Balkan in einen Vergleichsrahmen mit dem deutschen Reich und Italien der Epoche ein. Mit Stefan Dušan und Tvrtko I. nahm der spätmittelalterliche Balkan auch teil an dem ostmitteleuropäischen Jahrhundert der großen Könige und der Blüte von Staaten wie Ungarn, Böhmen, Polen oder Litauen.²⁹

²⁹ Mark LÖWENER (Hg.), Die „Blüte“ der Staaten des östlichen Europa im 14. Jahrhundert. Wiesbaden 2004.

Ein Blick auf Wirtschaft und Kultur legt weitere Verflechtungen frei: Die Silberströme vom Balkan nach Italien, die Einbindung aller Küsten der Halbinsel, an Adria, ionischem, ägäischem und Schwarzem Meer, in den internationalen Levantehandel. Italienische sowie deutsche Handels- und Bergmannsniederlassungen, also eine Migration von Westen auf die Balkanhalbinsel, der eine Migration von Ost nach West erst unter dem Vorzeichen der osmanischen Gefahr folgte. In der Kultur denke man an die Kirchen und Klöster auf dem Amsfeld mit ihren adriatischen Architekturelementen oder an Renaissanceeinflüsse am Hof von Mistra. Im venezianischen Kreta begegneten die orthodoxen „Lateinerfreunde“, die von orthodoxen Traditionalisten aus Konstantinopel verdrängt worden waren, im eigenen griechischen Kulturmilieu der lateinischen Literatur und Philosophie des Abendlandes. Noch stärker waren naturgemäß die Verbindungen der katholischen Regionen der Balkanhalbinsel nach Westen. Diese Hinwendung zur katholischen Welt erreichte im 15. Jahrhundert ihren Höhepunkt, in Bosnien wie in Albanien, gewiss unter osmanischem Druck, doch über den politischen Bereich hinausgehend, wie der albanische Humanismus zeigt, der freilich so rasch ins italienische Exil abgedrängt wurde, dass er nicht mehr nachhaltig im Balkan wirkte. Wie andere Teile Europas befand sich der Balkan im 14. Jahrhundert in einer Zeit politischer Neuordnung, unter dem Eindruck der Schwarzen Pest (deren Auswirkungen im Detail nicht nachvollziehbar sind, die aber im Osten der Halbinsel wohl größer waren als im Bergland des Westens), der Klimaabkühlung³⁰, des Niedergangs von Byzanz – doch erscheint die Geschichte der Region weniger als raumspezifischer Verfall und Auflösung, wenn man sie mit dem Frankreich des Hundertjährigen Krieges vergleicht, der Schwäche der Königsmacht in Italien, der Formierung starker Territorialstaaten auf der Apenninenhalbinsel und im Reich. Dass der Balkan bislang nicht in diesen Zusammenhängen betrachtet worden ist, liegt an der Unkenntnis jener Mittelalterhistoriker, für die Europa immer noch an den Ostgrenzen des Reiches endet, und an banalen, aber folgenschweren Bedingungen der Ausbildung (Unkenntnis der Balkansprachen). Auf der anderen Seite kommunizieren die Balkanhistoriographien nur über schmale Kanäle mit ihren Schwesterdisziplinen weiter im Westen.

Zu Beginn dieses Hauptteils wurde auf Deutungen der Epoche hingewiesen, Theorien von Bruch und Untergang oder vom Beginn einer *pax ottomanica*, die den zerrissenen Balkan befriedet hätte. In den Balkanländern selbst wird oft die kontrafaktische Frage nach der Entwicklung gestellt, die die Region ohne eine Eroberung durch die Osmanen genommen hätte; eine auch politisch motivierte Frage, die mit der Vorstellung einer „Rückkehr nach Europa“ nach dem in der Regel gewaltsam herbeigeführten Ende der osmanischen Herrschaft verbunden ist. Im Strukturteil dieses Kapitels wurden Kontinuitäten hervorgehoben, in Verwaltung, Steuern, politischen Eliten, selbst im Raumdenken. Die osmanische Eroberung des Balkans erstreckte sich über eineinhalb Jahrhunderte, sie verlief regional unter-

³⁰ Für Bosnien s. MRGIĆ, *Severna Bosna*, 18–21.

schiedlich und gehörte verschiedenen Entwicklungsphasen der osmanischen Geschichte an (zwischen dem Beylik und dem zentralisierten Großreich). Sie ist damit in die großen Vorgänge geschichtlichen Wandels in Europa einzuordnen, vergleichbar dem Untergang (oder Transformation) der weströmischen Welt oder der zeitgleichen spanischen Reconquista und der Ausdehnung des Großfürstentums Moskau an die Wolga, d.h. die Unterwerfung der muslimischen Khanate Kazan und Astrachan. Eine Betrachtung der Eroberungsphase allein greift zu kurz, wenn die Folgen der Veränderungen verstanden werden sollen. Wir haben uns vorstehend auf die erste Phase osmanischer Kontrolle über die neu eroberten Gebiete konzentriert, wobei auch hier der so oft betonte Ost-West-Unterschied hervorzuheben ist: Um 1470 war Bulgarien seit einem Jahrhundert osmanisch, Makedonien und Thessalien seit rund acht Jahrzehnten, während Nordalbanien, Montenegro, Teile Bosniens und der Herzegowina noch nicht vollständig unterworfen waren. Hinzu kommt, dass die Quellenlage für den Westen der Halbinsel ungleich besser ist als für den Osten, der Ablauf der Kriege, Zerstörungen und Fluchtwellen klar erfassbar ist, während wir in Bulgarien bisweilen nicht einmal den Fall wichtiger Städte aufs Jahr genau datieren können. Bislang hat die Forschung kein allgemeines Bild der osmanischen Eroberung des Balkans in all ihren Folgen für Politik, Gesellschaft, Demographie und Kultur erstellt; die Erkenntnisse sind regional und national begrenzt, ein Mosaik, das aber grobe Konturen erkennen lässt. Der Blick auf Kontinuitäten ist gewiss legitim und wichtig – auch die Frühmittelalterforschung zum westlichen Europa geht entsprechend vor. Doch dürfen zugleich einige grundlegende Feststellungen gegensätzlicher Art nicht übergangen werden. Bei der Eroberung des Balkans handelte es sich um einen gewaltsamen Akt, der für viele Regionen jahrzehntelange Kriegführung, Zerrüttung des Siedlungsnetzes und Bevölkerungsverluste durch Versklavung bedeutete. Je peripherer eine Region lag – aus der Sicht der osmanischen Machtzentren im südöstlichen Balkan – und je widerständiger sie sich zeigte, desto länger dauerten die Zermürbungsangriffe, so besonders in Bosnien, wo sich diese über fast acht Jahrzehnte erstreckten, desto länger dauerte die Unterwerfung (im albanischen Raum fast ein Jahrhundert). Dem ganzen Balkan gemeinsam war der Zusammenbruch des regionalen politischen Systems: mit Byzanz, Bulgarien, Serbien und Bosnien wurden einige alte europäische Staaten zerstört. Kann man über das bedingte Weiterleben byzantinischer Reichsideen im osmanischen Staatsgedanken immerhin diskutieren, so ist für den Fall des bulgarischen Zartums eine osmanische Politik der *damnatio memoriae* im Umgang mit der Zarenstadt Tärnovo deutlich erkennbar: Hinrichtung des Adels, erzwungene Translatio der in Tärnovo verehrten Heiligen in das abgelegene Rila-Kloster und Islamisierung des symbolbehafteten Plateaus der Festungsstadt, einst Residenz von Zar und Patriarch. Da mit dem Zartum auch die bulgarische Eigenkirchlichkeit in Tärnovo zerstört wurde, verschwand allmählich selbst die innerregionale Erinnerung an die bulgarische Staatlichkeit. Jener Teil der politischen Elite, der Widerstand leistete, wurde auch in Serbien und Bosnien ausgeschaltet, besonders eindrück-

lich in der Hinrichtung des letzten bosnischen Königs, der wegen der Annahme einer päpstlichen Krone und Eingliederung in die katholische Welt gefährlicher erschien als orthodoxe Fürsten; ermordet wurde auch weiter östlich in Kleinasien der letzte Kaiser von Trapezunt. Von den orthodoxen Herrschern fielen Fürst Lazar und Kaiser Konstantin XI. auf dem Schlachtfeld, andere endeten in Gefangenschaft oder als Kostgänger des Sultans wie der moreotische Despot Demétrios Palaiológos oder der Hofstaat der Sultana Mara im makedonischen Eževo. Die politische Elite des Balkans zerbrach bei der osmanischen Eroberung. Der Adel ging entweder physisch unter, wurde ins italienische oder ungarische Exil gezwungen oder wechselte in das osmanische Lager. In den letzteren drei Fällen ging der balkanische Adel in der neuen gesellschaftlichen Umgebung auf, im spanisch-unteritalienischen Adel, dem venezianischen Patriziat, dem ungarischen Adel oder, zumindest teilweise, innerhalb einer überregionalen osmanischen Reichselite. Die Eroberung bedeutete auch die Zerstörung höfischer Kultur am Balkan, und dies ist zusammen mit der weitgehenden familiären Zerrüttung der politischen Elite einer der bedeutsamsten Einschnitte, da Bautätigkeit, Kunst, Literatur, die Anbindung an europäische Entwicklungen von den Höfen getragen wurde, weniger von der traditionalistischen orthodoxen Kirche. Diese aber blieb als Trägerin balkanorthodoxer Kultur übrig, sie war auch jene Institution, die sich gegen Einflüsse aus dem Westen am meisten sperrte und daher rasch ein Einvernehmen mit dem Osmanischen Reich fand. Die Osmanen verstanden es, das orthodoxe Ressentiment gegen die katholische Welt zu nützen. Die Heere, die gegen Ungarn, Venedig und das Reich zogen, waren voller orthodoxer Hilfstruppen – ihnen traten umgekehrt wiederum Balkanorthodoxe entgegen, die gegen das Osmanische Reich optiert hatten. Der Riss in den Eliten wurde durch die endgültige Eroberung nicht geheilt, vielmehr setzte er sich entlang der entstehenden Militärgrenzen der katholischen Welt, die wesentlich von orthodoxen Kriegern geschützt wurden, weit in die Frühe Neuzeit hinein fort. Serbische Freischarenführer, zunächst noch echte Nachfahren der serbischen Despoten, die von Ungarn aus gegen das Osmanische Reich operieren, findet man im ausgehenden 15. Jahrhundert wie zur Zeit Josephs II. (im letzten habsburgisch-osmanischen Krieg von 1788–1791). Während man die Entwicklung der wichtigeren Elitefamilien besonders des westlichen Balkans nachvollziehen kann, bleiben Ausschluss- und Einbindungsprozesse auf örtlicher Ebene im Unklaren – wir wissen nicht, wie viele Dorfchefs in den „drei Bulgarien“ bei der Eroberung umkamen und wie viele als Timarioten in den osmanischen Reichsdienst übergingen. Die osmanischen Steuerregister vermitteln Angaben nur zu jenem Teil der Bevölkerung, der die Eroberung überlebte und im Lande blieb. Ohne dem Kapitel zur Demographie im Band zu Gesellschaft und Wirtschaft vorgreifen zu wollen, sei an dieser Stelle auf die enormen Bevölkerungsverschiebungen hingewiesen, die die osmanische Eroberung auslöste: eine Massenflucht nach Italien und Ungarn vor allem aus Bosnien, Albanien und Dalmatien; innerregionale Flüchtlingsströme aus der osmanischen Romania in venezianische Gebiete wie Kreta und die Ionischen Inseln;

eine seit dem 14. Jahrhundert einsetzende serbische Abwanderung nach Ungarn; die Nordwestwanderung der Vlachen nach Nordserbien, die Herzegowina und Bosnien – die osmanische Eroberung hatte den Balkan demographisch tief und langfristig verändert. Aus Anatolien wanderten sesshafte wie nomadisierende muslimische Türken auf den Balkan ein und ließen sich im Osten sowie entlang der nördlichen Ägäisküste nieder. Mit diesen Verschiebungen verbunden waren die oben erwähnten Veränderungen des Siedlungsnetzes, durch Zerstörung und Verfall, aber auch durch Auf- und Ausbau.

Die Folgen der osmanischen Eroberung sind nicht auf einen einfachen Nenner zu bringen, wenn alle Bereiche – Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur – berücksichtigt werden sollen, und zu verstehen sind sie, wie angedeutet, nur in einer Betrachtung der langen Dauer. Fragt man aus der Perspektive einer Geschichte von Politik und Herrschaft, ob sie im Balkan das Ende einer Epoche bedeutete, so wird man dies bejahen dürfen. Das byzantinische Commonwealth in seiner weltlichen politischen Verfasstheit war zerstört worden. Dass Verwaltungseinheiten fort dauerten, teilweise unter dem Namen der früheren Herren, zeigt, wie ungefährlich diese erloschenen Traditionen den Osmanen erschienen. Die islamisierten Eliten wurden in weiten Teilen des osmanischen Balkans des 16. Jahrhunderts nicht zu Trägern regionaler politischer Eigentraditionen, sondern wurden in eine gesamtimperiale Ämterrotation eingebunden. Die Erinnerung an vorosmanische Staatlichkeit verschob sich bei den Orthodoxen des Balkans teilweise (im nachbyzantinischen und im serbischen, nicht im bulgarischen Fall) in den kirchlichen Bereich. Das völlige Verstummen balkanorthodoxen Geschichtsdenkens um 1500 ist zugleich symptomatisch für den kulturellen Schock des Zusammenbruchs auf die orthodoxen Eliten. Es bedeutete für sie das Ende eines Ideensystems, das ungebrochen auf Rom zurückgeführt wurde. Wer im Sultan nicht den Basileus erblicken und auch nicht ins westliche Exil gehen wollte, dem fehlte ein politisches Ordnungssystem, um den Wandel zu erfassen. Als Teil des Osmanischen Reiches nahm der Balkan nicht mehr einen Entwicklungsgang, der in einem grundlegenden Gleichklang mit benachbarten Großregionen Europas erfolgte. An seinen Rändern entstanden Militärgrenzen, eine jahrhundertelange Kriegs- und herrschaftsarme Zone, die gewiss nicht hermetisch abgeriegelt war, doch viel stärker trennend wirkte als zuvor die politischen Gegensätze im Mittelalter. Die *pax ottomanica* des 16. Jahrhunderts genossen die Überlebenden, allgemein gesprochen aber eine neue Gesellschaft, die nach den Umwälzungen der Eroberungszeit nur bedingt mit jener des späten Mittelalters zu tun hatte. Die osmanische Eroberung unterbrach zweifellos einen anderen Entwicklungsgang des Balkans – dies liegt im Wesen jeder gewaltsamen Veränderung. Dies abstreiten kann nur, wer einen einseitigen Blick auf die frühe Zeit des Osmanischen Reichs oder generell auf militärisch bedingten grundlegenden historischen Wandel pflegt. Die Forschungsdebatte zur osmanischen Eroberung des Balkans kann hier künftig von der reichen Theoriebildung zum Untergang oder Transformation der römischen Welt viel lernen, nicht zuletzt auch im Umgang mit Wissenschaftsgeschichte,

denn es wurde außerregional der Vorwurf einseitiger Darstellung gegenüber den südosteuropäischen Nationalhistoriographien erhoben, während die internationale Osmanistik selbst ihre oft wenig kritische Deutung des Osmanischen Reiches bislang kaum hinterfragt hat.

Aus der Sicht einer Balkangeschichte, die keine bloß imperiale, also weder eine byzantinische noch eine osmanische Geschichte sein kann, bedeutet das späte 15. Jahrhundert tatsächlich einen Epochenwechsel, wenn auch nicht in jenem Sinne wie im westlichen und mittleren Europa. Der Balkan wurde in neue Zusammenhänge eingefügt, die stärker nach dem fernerer Südosten wiesen als die Entwicklungen im späten Mittelalter – denn am Bosphorus lag nicht mehr ein ideell starkes, politisches aber schwaches Zentrum, sondern wie im Hochmittelalter der Mittelpunkt eines militärischen Großreiches, für das der Balkan zunächst Kernland, nach der Eroberung der arabischen Provinzen und dem Aufstieg zum Weltreich ein bedeutender Reichsteil war. Dass Entwicklungsalternativen für die Balkanvölker bestanden hätten, zeigen jene Gebiete, die nie oder spät unter osmanische Herrschaft gerieten, also die ungarischen und venezianischen Randzonen Südosteuropas, aber auch die orthodoxen Fürstentümer Walachei und Moldau, wo die Schriftsprachen des mittelalterlichen Balkans weiter entwickelt und auch im Druck verbreitet wurden, wo teilweise universitäre Bildung möglich war, sich Literaturen im Austausch mit Renaissance- und später Barockmodellen entwickelten. In der Forschung ist ein gesamtbalkanischer Strukturvergleich zwischen Osmanisch- und Venezianisch-Griechenland, Osmanisch- und Venezianisch-Dalmatien, Osmanisch- und Ungarisch- (und später Habsburgisch-)Serbien und überhaupt zwischen den osmanischen und den habsburgischen Teilen der Großregion noch nicht in einer Betrachtung der langen Dauer durchgeführt worden. Er würde mehr Aufschlüsse bieten für die immer noch emotional stark aufgeladene Frage nach jenem Weg, den der Balkan wohl eingeschlagen hätte, wenn der osmanische Vormarsch durch militärische und politische Kraft aufgehalten worden wäre.

Zitierempfehlung und Nutzungsbedingungen für diesen Artikel

Oliver Jens Schmitt, Der Balkan zwischen regionaler Herrschaftsbildung und osmanischer Eroberung (ca. 1300 – ca. 1500). Strukturgeschichtliche Zusammenhänge und frühosmanische Machtkonsolidierung, Teil 5: Frühosmanische Konsolidierung und Ende des Mittelalters auf dem Balkan. Version: 1.0, in: *Online-Handbuch zur Geschichte Südosteuropas*. Band 1: Herrschaft und Politik in Südosteuropa bis 1800, hg. vom Institut für Ost- und Südosteuropaforschung, 15.6.2016, URL: <http://www.hgsoe.ios-regensburg.de/themen/herrschaft-politik-und-staatlichkeit.html>

Copyright © 2016 Institut für Ost- und Südosteuropaforschung, alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk entstand im Rahmen des Projekts „Handbuch zur Geschichte Südosteuropas“ und darf vervielfältigt und veröffentlicht werden, sofern die Einwilligung der Rechteinhaber vorliegt. Bitte kontaktieren Sie hierzu: <hgsoe.redaktion[at]ios-regensburg.de>